

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1944)

Heft: 10

Artikel: Der Herbst kommt in den Bergen

Autor: W.Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER HERBST KOMMT IN DEN BERGEN

Der Unterländer Herbst zieht durch das Land mit jauchzendem Farbengesprüh, mit Winzerfesten und mit Böllerknallen. Noch einmal, noch ein letztesmal vor der Winterwende bricht sich der Übermut Bahn, drum wirft das Laubholz sich in Maske-
rade. Mag auch der Nebel morgens seine Schimmeltücher auf die Wälder legen — die kurzen Sonnenstunden lassen dafür das Gesprüh zum hemmungslosen Lodern werden.

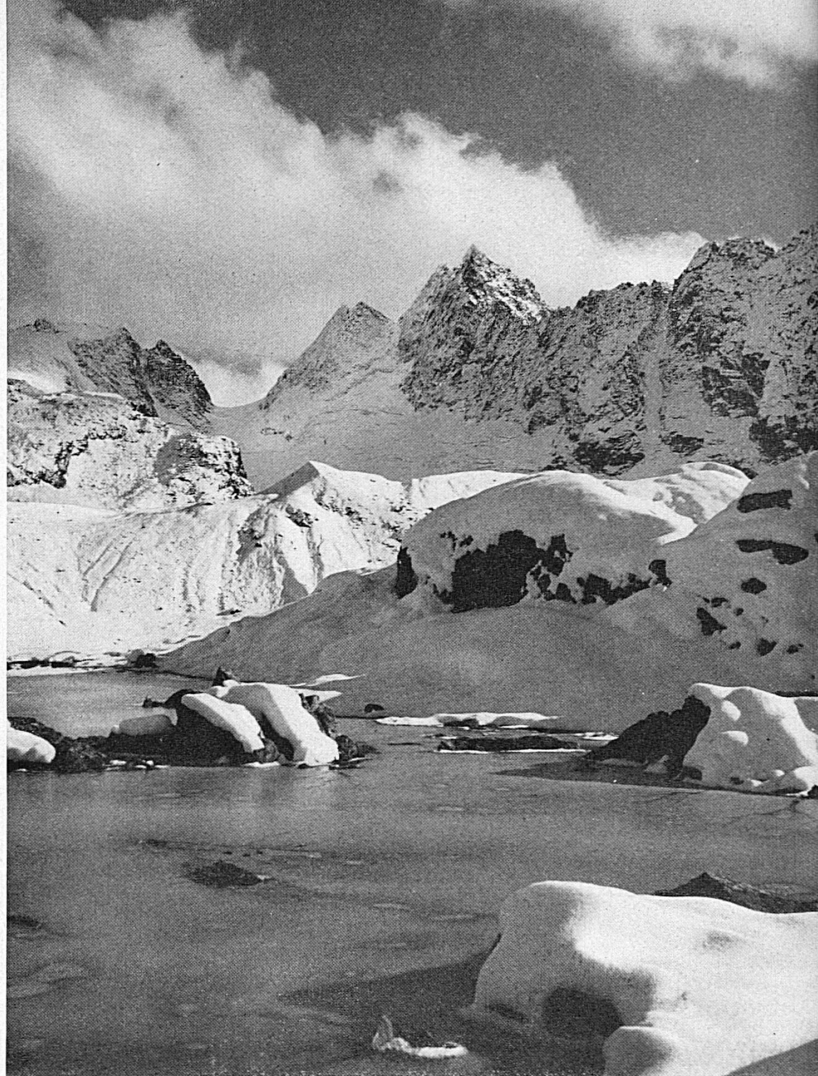
Der Bergherbst ist von anderer Art. Er kommt mit einer mütterlichen Milde. Es ist, als wisse er nichts von aller Hast und Leidenschaft, als sei er wie die Berge selber: groß und ruhevoll. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche rieselt zum erstenmal ein Silberschimmer durch die Luft. Leise treten die Berge zurück. Und dennoch sind sie nah; ja, es wird eine ungeahnte Fernsicht von den Höhen. Die Weiten, die im gleißenden Hochsommertag verzitterten, sind klar geworden. Der schroffe Licht-Schatten-Kontrast in den Wänden wird sachte verwischt, denn vor die Gipfelburgen hat der Bergherbst, ein seidenblaues Schleiertuch gespannt. Die Schattenwürfe in den Mulden sind makellos geworden; es ist das Blau eines Marienmantels.

Wie still sind die Alpweiden jetzt! Das Leuchten der vieltausend Blüten ist verglommen. Kaum hebt noch da und dort die letzte ihr Strahlenkrönchen in das Licht. Nun alle Gräser gilben, legt sich ein reifer Ockerton auf die Matten. Dort drüben in den Wildheuplanken hat es angefangen. Und als-gemach umschwebt der Goldhauch den ganzen Berg. So liegt ein wundersamer Zweiklang auf dem Gelände: Goldbraun und Seidenblau. Doch keine dieser Farben glüht. Sie sind gemäßigt und gedämpft. Sie strömen aus dem großen Schweigen, das nun auf unsern Bergen liegt. Die Ruhe schwebt auch auf den Wäldern. Ein leiser Violenduft hat sich auf den Nadelwaldhängen niedergetan. Nur dort, wo Lärchen stehen, schimmert es reineclaudengelb. Aber auch dieser Ton verschwimmt im Kobaltblau des Grundes.

Ja, selbst die Luft ist anders als im Vorland draußen. Es sind nicht mehr die gesättigten Duftwolken des Blütensommers, die jetzt um diese Hänge streichen. Es ist auch nicht der müde Wind des Unterlandes, der an Vergängnis denken läßt. Die Luft ist herb. Und doch ist sie von einer Lauterkeit, die uns zum Schauern bringt. Es ist, als müsse man ihre Klarheit bis in die Lungenspitzen schlürfen. Manchmal liegt es wie das hochwinterliche Frostgepäckel in den Lüften.

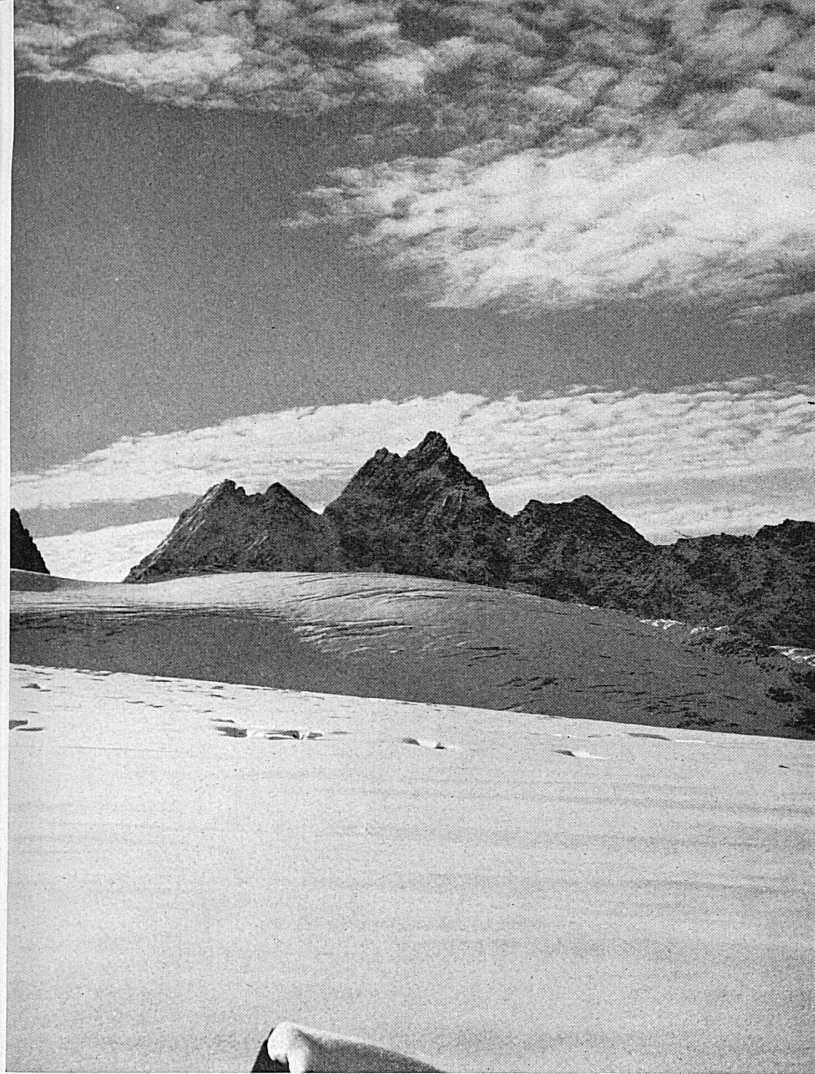
Ein Farbenwunder ohnegleichen ist der Zwergsträuchergürtel geworden. Im frühen Sommer dufteten die Alpenrosen an den Halden; jetzt aber sind die Blätter selbst zum Blühen gekommen. In allen Tönen vom hellen Flammengelb bis zur Farbe geronnenen Blutes stellen sie sich ins Licht. Und auch die Heidel- und Preiselbeersträucher glühen im Feuer. Man muß das wohl aus der Nähe sehen, lang und still für sich, dann spürt man erst, daß die Oktoberhänge in der reichsten Fülle stehen.

Über den Tälern liegt die große Stille. Das Frühlingsstosen in den Bächen ist vergessen. Der Vogeljubel in den Wäldern ist verstummt. Die Murmeltiere sind vor Wochen schon in ihre Winterbaue eingefahren und schlafen sich durch alle Not und Kälte. Mag sein, daß hin und wieder ein Schneefinkentrüpplein über die Flanke flattert, um die verbliebenen Samen einzuhelmsen. Sonst aber ist die Bergeinsamkeit so lautlos geworden, daß wir das Blut in unsern Schläfen pochen hören. Uns ist, hier endlich können auch wir sensationsverhetzten Menschen



Von oben nach unten: Verstanklahorn (Silvretta) im Oktoberschnee.* — Piz Nair und Piz Murtaröl vom Val del Botsch, im Oktober.*

De haut en bas: Le Verstanklahorn, dans les Grisons. — Piz Nair et Piz Murtaröl, vus du val del Botsch, dans le Parc National.



ganz zur Ruhe kommen. Und dafür wollen wir dankbar sein. Plötzlich bricht über Nacht der Frost ein. Da beginnt in der Wildnis der Bergwälder das Röhren der Hirsche zu dröhnen. Nach allen Seiten schreit es dem Echo; es ist, als schleiche der Haß durch die Forste und kreische, brünstig geworden, nach seinem angestammten Recht. Dort, wo die Bäume als gemach zur Seite treten und einer Blöße Raum gewähren, krachen im Morgengrauen Geweihe zusammen, und Kampfwut grollt aus kochendem Ringen. Auf einmal beginnt es auch in den Lüften zu keuchen. Sturmgeister hetzen sich über die Gräte, schleppen prallvolle Wolkensäcke her, die über die Lehnen schleifen, sich in dem splittigen Gratwerk verfangen und jäh in Fetzen reißen. Anderntags ist das Sprühgold der Alpweiden erstickt. Bergnebel decken alles. Und alsbald kommt die Kälte hinterher. Fauchend treibt sie die schwere Luft aus den Tälern, wirft



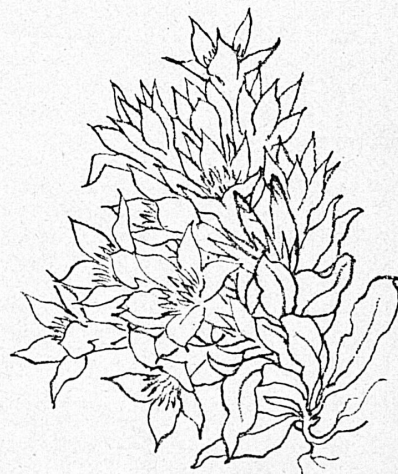
Silberstaub über die Flanken, streicht alle Risse und Gräben damit aus und füllt die Nischen mit Neuschnee. Schon packen die Winde sich heulend an, fallen von Süden, Westen, Osten miteinander ins Tal, greifen sich in die flatternden Nebelgewänder und zerren sie kreischend zu Fetzen. Wir aber hocken stumm in unserem Hüttlein, lauschen bang dem Gigantenkampf in der Runde und fühlen unsere menschliche Ohnmacht.

Doch wenn die Sonne kommt, vielleicht nach Tagen erst, dann ist alles anders geworden. Noch flattern die Wolkenfahnen auf den Gipfeln; aber ein strahlendblauer Himmelsfleck schiebt sich dazwischen. Luftleicht liegt der Schnee auf den Blöcken, umkuschelt die Kanten, läßt den Ingrimms des Wettersturms vergessen und lockt uns unwiderstehlich zum Anstieg. Aber es wird ein mühsames Steigen. Es wird ein Pfaden in halbmeterhohem Mehlstaub. Scheinbar nur sind die Gletscherschründe überdeckt; so verlangt die Traverse offene Augen. Die Felsen sind schwer übereist. Der Schnee liegt locker und verdeckt die Griffe, und dennoch weicht er heimtückisch zur Seite, sobald man sich auf ihn verlassen will.

Doch wenn es dann endlich gelungen ist und wir auf einem Gipfel sitzen, wird uns der Bergherbst zum beglückenden Erlebnis. Auf Stundenferne sind wir die einzigen Menschen. Jetzt gehören die Berge uns, uns ganz allein. Wie weit liegt alles zurück, was uns mit Klammern an den Pflichtenblock des Alltags spannte! Wie weit hinter uns liegt alle Kleinlichkeit menschlicher Schwächen! Wir sind allein mit der Unendlichkeit. Und nun reden die Berge. Nun reden nur sie. Doch während vor uns im Abendsinken der Goldstaub über die Hänge rinnt, ergreift uns eine tiefe Freude, daß wir Schweizer ein solches Heimatland haben.

W. Z.

Phot.: W. Zeller. Zeichnungen von Pia Roshardt.



Von oben nach unten: Oktoberabend am Verstanklahorn.* — Piz Fliana (Silvretta) im Oktober.* Du haut en bas: Soir d'octobre au Verstanklahorn. — Piz Fliana (Grisons) en octobre.